

Zeitschrift:	Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band:	50 (1970-1971)
Heft:	2
Artikel:	Wir raffiniert sind eigentlich die Russen? : Triebkräfte und Methoden der Aussenpolitik Moskaus
Autor:	Osadczuk, Bogdan A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-162468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sowjetunion morgen

Motive, Kräfte, Probleme

ZU DEN FOLGENDEN VIER AUFSÄTZEN

Ein Staat, der mit einem in der Geschichte noch nie dagewesenen kultischen Kolossalaufwand den 100. Geburtstag seines Kirchenvaters begeht und der sich gleichzeitig als kühnster Bahnbrecher des Fortschritts brüstet – ein solcher Staat ist rätselhaft. Und rätselhaft erscheinen muss er besonders dann, wenn er sich, wie die von Breschnew, Kossygin und Podgorny geführte Sowjetunion heute, in einem Zustand befindet, der eine sehr ungewisse und darum unheimliche Zukunft in sich birgt.

Die folgenden vier Aufsätze wollen dieses Rätsel nicht entschlüsseln; niemand kann dies. Aber sie analysieren einige Kräfte, die mittel- und langfristig diese rätselhafte Zukunft mitgestalten. Wie raffiniert sind eigentlich die Russen? Diese Frage stellen wir unserem Mitarbeiter Bogdan Osadczuk, der sie beantwortet, indem er auf die tiefer liegenden Strukturen hinweist, die die politischen, besonders aussenpolitischen Entscheidungen der Sowjetführung prägen. Der Sowjetologe Ernst Halperin zeigt, um welche wichtigen Stoßrichtungen es dabei geht. Welche Probleme sich dann jeweils im einzelnen stellen, untersucht Michael Kaser anhand einer Fallstudie zum Comecon. Letztlich wird die Zukunft freilich durch die Jugend bestimmt und durch die Erziehung, die diese erhält: deshalb der Aufsatz von Christian von Krockow über das sowjetische Erziehungswesen.

Wie raffiniert sind eigentlich die Russen?

Triebkräfte und Methoden der Aussenpolitik Moskaus

BOGDAN A. OSADCUK

Vier «Images»

Die Sowjetunion nimmt im westlichen Weltbild einen Platz ein, der von krassen Widersprüchen gekennzeichnet ist. Die Wertung schwankt im allgemeinen zwischen vier Ansichten, die sich etwa wie folgt zusammenfassen lassen:

1. Die Russen sind raffiniert und gefährlich.
2. Die Russen sind misstrauisch, aber weder bösartig noch gefährlich, sondern nur um ihre Sicherheit besorgt.
3. Die Russen sind plump und primitiv, aber unberechenbar und deshalb gefährlich.
4. Die Russen sind weder raffiniert noch primitiv, sondern einfach konsequent und gescheit, gutwillig und kooperationsbereit.

Wollte man diese Verhaltensweisen in der gegenwärtigen politischen Landschaft etwas genauer lokalisieren, so würde man vermutlich zu einem ganzen Katalog verschiedener Typologien gelangen. Für raffiniert und gefährlich werden die Russen oder wird die Sowjetunion in denjenigen Ländern gehalten, die im Verlauf der Geschichte oder in der jüngsten Vergangenheit traurige Erfahrungen gesammelt haben. Je weiter die geographische Entfernung und je schwächer die Konfrontation mit dem euro-asiatischen Koloss ist, desto unsicherer wird das Urteil über das Wesen der russischen Denkweise und der in der Aussenpolitik dominierenden Handlungsweisen. Scharfsinnige Erkenntnisse sind vorwiegend bei einer kritisch und prüfend eingestellten Minderheit festzustellen, wobei man allerdings einschränkend bemerken muss, dass auch in diesem Fall erhebliche Differenzen auftreten. Die Trennlinie verläuft zwischen den Verfechtern der These von der Gefährlichkeit der weltrevolutionären, im Marxismus-Leninismus verankerten Ideen einerseits und den Anhängern der Theorie von der Kontinuität des russischen Imperialismus anderseits.

Die zweite Variante – die Ansicht, dass die Russen aufgrund eines angeborenen Misstrauens und legitimen Sicherheitsbedürfnisses, jedoch innerhalb der Grenzen einer konventionellen Machtpolitik vorgehen – tritt meistens in solchen Ländern auf, wo aufgrund früherer Allianzen mit Russland oder infolge eines Wunschdenkens die traditionelle Russophilie stark ausgeprägt war und zum Teil noch immer vorhanden ist; diese Einstellung ist in allen Schichten der Bevölkerung der betreffenden Länder zu beobachten, am deutlichsten aber wohl in Frankreich und in Deutschland.

Komplizierter dürfte die Lokalisierung der dritten Ansicht sein, der Meinung, dass die Russen plump und primitiv seien, zugleich aber unberechenbar und deshalb gefährlich. Sie lässt sich weniger geopolitisch interpretieren, obwohl sie vielleicht in den angelsächsischen Ländern am stärksten beheimatet ist. Sie scheint vor allem für bestimmte politische Gruppen repräsentativ zu sein, vornehmlich im konservativen Bürgertum und bei den älteren Generationen. Sie tritt in den westlichen Ländern fast überall auf, aber verliert allmählich an Durchschlagskraft und Attraktivität.

Was schliesslich die vierte These betrifft, die den Russen fast ausschliesslich positive Eigenschaften auf dem aussenpolitischen Feld zuschreibt, so

scheint sie hauptsächlich für die Einstellung der pro-sowjetisch orientierten kommunistischen Parteien des Westens charakteristisch zu sein, ferner auch für die vorherrschende Meinung in bestimmten von Moskau finanziell, politisch oder militärisch abhängigen Entwicklungsländern und schliesslich auch für gutgläubige politische Sekten aus dem linksliberalen oder naiv-koexistenzfreudigen konfessionellen Bereich. Hierzu gehören auch diejenigen Gruppen und Grüppchen, einzelne Persönlichkeiten oder publizistische Organe, die wissentlich oder unwissentlich von Moskau ferngelenkt werden.

Alte und neue Triebkräfte

Die Vielfalt und Diskrepanz zugleich im westlichen Russlandbild hat sehr mannigfaltige Ursachen. Zum Teil lässt sich das damit erklären, dass die Informationen über den ganzen Mechanismus der alten und neuen russischen Politik stets mangelhaft und fragmentarisch waren und sind. Ein sowjetischer Historiker hat in der Chruschtschew-Ära auf die fundamentale Grundwahrheit hingewiesen, dass die Geschichte Russlands immer dualistisch war: Es gab nämlich stets die Geschichte, wie sie für die Zeitgenossen sichtbar, offiziell geschrieben und publiziert wurde, und es gab daneben die andere, geheime Geschichte, die von Zensur und Polizei streng verschwiegen wurde und deshalb, für die Urteilsbildung der Zeitgenossen kaum bekannt, meistens nur hypothetisch blieb. Das ist eine der vielen Raffinessen russischer Staatskunst. Alle russischen Regime von Iwan dem Schrecklichen bis Leonid Breschnew dem Gefährlichen haben die Geheimhaltung der wesentlichen Vorgänge innerhalb der russischen Politik – mit winzigen Ausnahmen wie etwa in der Zeit der konstitutionellen Monarchie vor der Revolution, während des kurzen Kerenski-Intermezzos, dann vorübergehend unter Lenin und fragmentarisch in der Ära Chruschtschew zu einer wirklichen Virtuosität entwickelt. Das ist einer der Hauptgründe für die Tatsache, dass unsere Einschätzung der russischen Motive und Zielsetzungen so heterogen ist.

Aber dazu kommen noch zahlreiche andere, nicht weniger bedeutsame Faktoren. Um nur die wichtigsten zu skizzieren, muss man zunächst von der Tatsache ausgehen, dass sowohl das zaristische wie auch das bolschewistische und folglich auch das sowjetische Russland grundlegende Wechselwirkungen zwischen der Innen- und der Aussenpolitik hervorgebracht haben, die sich von allen Staatsmodellen, vielleicht mit Ausnahme der orientalischen Despotien, grundsätzlich unterscheiden. Sie basieren auf jenen Erkenntnissen, Methoden und Spielregeln, die sich die moskowitischen Eliten im Zuge der dreihundertjährigen mongolisch-tatarischen Fremdherrschaft angeeignet hatten. Es war Karl Marx, der wohl als erster das Geheimnis des russischen Despotismus erkannt und formuliert hat, als er in seinen Russlandanalysen

feststellte, dass die russischen Herrscher «die politische Handfertigkeit des mongolischen Sklaven mit dem stolzen Streben des mongolischen Herrschers» vereinigten und dass sie später diejenigen Elemente der Zivilisation vom Westen übernahmen, die «sie zu den technischen Einrichtungen der Völker des Westens befähigt, ohne sie jedoch mit deren Ideen zu erfüllen».

Die auf diese Weise erworbene Hinterlist und Skrupellosigkeit hat auch dem Prozess der aussenpolitischen Willensbildung und der Durchsetzung der erstrebten Ziele eine besondere und kontinuierliche Prägung gegeben. Ein solches Phänomen ist einzigartig, und es lässt sich weder mit den üblichen Kriterien der in Europa vorhandenen Mentalitäten und Herrschaftssystemen noch mit den für die Ergründung des asiatischen Wesens geschaffenen kritischen Kategorien deuten. Mit Hilfe einer meisterhaft entwickelten und durch immer neue Bereicherungen perfektionierten Desinformationspolitik gelang es den jeweiligen Herrschern in Petersburg und in Moskau stets, eine spezifische russische Mauer gegenüber der Aussenwelt zu errichten. Als Bauelemente dienten jeweils die Zentralisierung der Macht, die Xenophobie, der Untertanengeist und Kadavergehorsam der jeweiligen führenden Schichten bei der Ausführung der politischen, darunter auch der aussenpolitischen Weisungen, aktiver Spionage im Ausland und genaue Überwachung der tatsächlichen oder potentiellen kritischen Beobachter im Innern. Das Fehlen jeglicher Opposition – wenn man wiederum von den kurzen, aber für den historischen Gesamtablauf unwesentlichen Intervallen absieht – erleichtert die Wirksamkeit eines solchen Herrschaftsmechanismus. Indem sich das alte und das neue Russland einer kritischen öffentlichen Meinung entledigt haben, sind in der Vergangenheit und in der Gegenwart jene Faktoren entfallen, die in den meisten anderen Staatsgebilden in mehr oder weniger ausgeprägter Form bei der aussenpolitischen Willensbildung und bei der Verwirklichung der beschlossenen Zielsetzungen von massgeblicher Bedeutung sind.

Die Desorientierung im Westen ist natürlich auch durch den Systemwechsel in Russland und nicht bloss durch die mangelhafte Information über die alten Triebkräfte der russischen Politik zu erklären. Seit der Oktoberrevolution von 1917 streitet man sich im Ausland darüber, was sich in der Aussenpolitik Russlands dadurch geändert habe. Sicherlich hat die auswärtige Politik der Sowjetunion einige zusätzliche Züge bekommen: Von Anfang an bestand ein Dualismus zwischen der traditionellen Komponente und den weltrevolutionären Ambitionen.

Aber in diesem Hin und Her zwischen der überlieferten imperialistischen Staatsraison und den revolutionären Bestrebungen hat sich allmählich ein restaurativer Prozess durchgesetzt. Die internationalistisch und zugleich utopisch orientierten Kräfte der alten Berufsrevolutionäre haben seit dem Tod Lenins eine Niederlage nach der anderen erlitten. Sie sind im Zuge der

stalinistischen Herrschaft durch die siegreichen Tendenzen des alten Russland überlagert worden. Stalin hat es verstanden, dem alten grossrussischen Zentralismus und Imperialismus eine neue Basis zu schaffen. Das konnte nur mit Hilfe einer restaurativ und zugleich imperial gesinnten Schicht der Bürokratie gelingen. So ist in den dreissiger Jahren ein völkisch orientierter russischer Nationalsozialismus entstanden, der sich des Marxismus-Leninismus nur als eines Aushängeschildes oder eines Vehikels bedient. So wie die orthodoxe Kirche vom zaristischen Russland für seine expansionistischen Ziele in Osteuropa und auf dem Balkan eingespannt wurde, so hat man auch seit dem Sieg Stalins die von Marx begründete und von Lenin zuerst nur halbwegs russifizierte soziale Theorie in den Rang einer imperialistischen und staatstragenden Idee erhoben. Gewiss, man hat sich zeitweilig auch der anderen überlieferten Ideologien, wie etwa des Panslawismus, bedient, aber durch den Konflikt mit Jugoslawien und durch die Intervention in der Tschechoslowakei ist diese Komponente völlig unwirksam geworden.

Was übrig blieb und durch die geographische, militärische und institutionelle Expansion schon unter Stalin untermauert wurde (die Bildung des Satellitengürtels, die Gründung des Comecon und des Warschauer Paktes), hat dann in der Breschnew-Doktrin den vorläufigen Höhepunkt erreicht. Die herrschenden Kräfte haben in jüngster Zeit den restaurativen Prozess im Sinne einer imperialistischen Doktrin beschleunigt. Einerseits werden die russischen Massen und vor allem die tragende Mittelschicht noch stärker als früher im Geist der Machtanbetung und der Militarisierung beeinflusst. Die Verfolgung jeglicher oppositioneller Regungen, die auf eine Rationalisierung und infolgedessen auch auf eine Zügelung der Expansion drängten, wird erbarmungslos vorangetrieben. Der wütende Antisemitismus stellt eine weitere Variante im restaurativen Prozess dar. Das Engagement zugunsten der arabischen Nationalisten, die Mobilisierung des grossrussischen Chauvinismus gegen das kommunistische China und die Bekämpfung der westlichen Einflüsse sowie der Reformideen originären Ursprungs in der Sowjetunion und in den Satellitenstaaten – all das ist ein Ergebnis jener Faktoren, mit denen man eine imperiale Außenpolitik aufrechterhalten möchte.

Man rechnet damit, dass die tragende Schicht der Bürokratie diese Art der Machtpolitik in allen Winkelzügen und mit grosser Präzision realisieren wird. Sie bekommt neue Hilfsquellen, die darin bestehen, dass man moderne Theorien und Mittel, die im Westen entwickelt wurden, in den Dienst dieses Imperialismus stellt. Dazu gehören vor allem die Soziologie und die Technik der Prognose, die Datenverarbeitung und die Technologie, die man sich in Ermangelung eigener Möglichkeiten aus dem Westen ausleihrt. Hier liegt, mit anderen Worten, wiederum jener Prozess vor, von dem Karl Marx mit Bezug auf das zaristische Russland schrieb, dass man die technischen Einrichtungen des Westens aufnimmt, ohne sie mit deren Ideen zu erfüllen.

Dieser Zug, verbunden mit der wachsenden Militarisierung und Chauvinisierung, stellt tatsächlich eine gefährliche und raffinierte Herausforderung des Westens dar.

Gegenkräfte und Tendenzen

Dem stehen jedoch neue Probleme gegenüber, mit denen das sowjetrussische Imperium zu Anfang der siebziger Jahre konfrontiert wird und denen es nicht ausweichen kann: Da ist zuerst die Unfähigkeit eines derart konzipierten und verwirklichten Systems, mit den dringenden Wirtschaftsfragen fertig zu werden. Die Wirtschaftskrise ist im gesamten sowjetischen Einflussbereich im Wachsen und kann – wenn die Auslandshilfe aus dem kapitalistischen Westen nicht im gewünschten Ausmass erfolgt – eines Tages zur sozialen und schliesslich machtpolitischen Katastrophe werden.

Sodann entstehen grosse Schwierigkeiten aus dem multinationalen Wesen des sowjetischen Imperiums, die der unterentwickelte oder vielmehr völlig ausgehöhlte Föderalismus nicht mehr zu bewältigen vermag. Ebenso gefährlich wird sich der steigende Nationalismus in Osteuropa bemerkbar machen, der immer neue Schichten erfasst und der von den jeweiligen Macht-habern aus Selbsterhaltungstrieb toleriert werden muss. Hinzu kommt ferner das Phänomen des Polyzentrismus oder die autonome Differenzierungsbewegung in den kommunistischen Parteien der industrialisierten Länder des Westens, denen es der politische Selbsterhaltungstrieb ebenfalls verbietet, dem sowjetischen Staats- und Gesellschaftsmodell oder der imperialistischen Breschnew-Doktrin zu folgen. Auch die zwei autonomen kommunistischen Staats- und Gesellschaftsmodelle Jugoslawien und China stellen ein Hindernis dar, das ohne eine militärische Intervention vermutlich nicht zu beseitigen ist.

Diese beiden Faktoren treten in unterschiedlichen Stärkegraden auf. Jugoslawien ist infolge seiner Attraktivität in doppelter Hinsicht gefährlich, und vom Standpunkt der Breschnewisten müsste es unbedingt zerstört werden: Denn es ist ein multinationales Land, das durch die bisherige praktische Anwendung der kommunistischen Leitsätze in den zwischennationalen Beziehungen eine attraktive Alternative zu dem missglückten sowjetischen multinationalen Konzept hervorgebracht hat, und es ist ausserdem ein slawisches Land, das eine ganz andere Anziehungskraft ausstrahlt, als etwa Rumänien oder Ungarn jemals erreichen könnten. Die sprachlichen Barrieren, die die Sowjetunion von Rumänien und von Ungarn trennen, sind fast unüberwindbar, und die Abneigung der Russen wie auch der besonders exponierten Ukrainer gegen diese beiden Nationen sind vom Standpunkt des Kremls denn auch beruhigend. Ganz anders aber war es im Fall

der Tschechoslowakei, wo das Prager Modell ja sowohl staatsrechtlich im Sinne einer fortschrittlichen Föderation wie auch gesellschaftlich einen Explosionsstoff bedeutete, den man noch rechtzeitig durch die Intervention erstickte. Auch Jugoslawien bleibt nach wie vor eine drastische Herausforderung.

China spielt eine ganz andere Rolle. Hier geht es nicht um die Attraktivität des Modells, sondern um eine machtpolitische Konkurrenz und wachsende Bedrohung. Dagegen muss die Sowjetunion alles mobilisieren, was in ihren Kräften steht. Sie muss militärische Vorbeugungsmassnahmen treffen, den grossrussischen Chauvinismus gegen die «gelbe Gefahr» mobilisieren und eine umsichtige, höchst differenzierte Taktik gegenüber den asiatischen Völkern ausserhalb der Sowjetunion und innerhalb des Imperiums anwenden. Diese Komponente bringt die Sowjetunion samt der eingangs erwähnten Wirtschaftskrise in eine heikle Stellung gegenüber der NATO und der Konfrontation mit dem Westen.

Nachdem die Versuche, Grossbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten nacheinander aus dieser Konfrontation herauszumanövrieren, mehr oder weniger fehlgeschlagen haben oder mindestens nicht zu den erhofften Konzessionen führten, hat sich der Kreml nunmehr mit allen Mitteln auf die Schwächung der Bundesrepublik innerhalb des Bündnisses konzentriert. Man hat alle alten und neuen Erfahrungen zusammengefasst, um die Deutschen für das sowjetische Konzept zu gewinnen. Sie sollen sowohl Hilfe für die Überwindung der drohenden Wirtschaftskrise leisten wie auch die sowjetische machtpolitische und militärische Präsenz in Mitteleuropa garantieren und diejenigen Einrichtungen liquidieren, die der Breschnew-Gruppe in ideologischer und psychologischer Hinsicht besonders gefährlich erscheinen: Es handelt sich um jene amerikanischen Sender «Radio Free Europe» und «Liberty», die auf dem Territorium der Bundesrepublik stationiert sind und die von dort aus seit Jahren die sowjetrussische traditionelle Informationsscheu durchbrechen. Diese Sender sind dank ihrer technischen Vervollkommenung mit dem wachsenden technologischen Fortschritt in der Lage, die Zensurschranken der sowjetischen Geheimhaltung in- und ausländischer Geschehnisse zu überwinden. Und es scheint, dass diese Sender heute den Fortbestand des russischen Imperialismus viel stärker bedrohen als etwa die emanzipierten kommunistischen Parteien des Westens oder die lauwarmen sozialdemokratischen oder sozialistischen Theorie- und Ideologiestreitereien mit dem sowjetrussischen Kommunismus. Sie sind in ihrer Wirkung nur noch mit Faktoren wie Jugoslawien und China zu vergleichen. Sie mundtot zu machen, ist neben der Anerkennung des Status quo in Europa und der Wirtschaftshilfe vielleicht das wichtigste Anliegen, dessen Erfüllung man sich vom Dialog mit Bonn verspricht.